

BALTHASAR, HANS URS VON, *Homo creatus est. Skizzen zur Theologie* V. Einsiedeln: Johannes-Verlag 1986. 384 S.

Parallel zu der in Kürze wohl abgeschlossen vorliegenden Trilogie (Theo-Ästhetik, Theo-Dramatik, Theo-Logik, Einsiedeln 1961–1987) hat v. B. immer auch kleinere Bücher und kurze Aufsätze verfaßt. Letztere hat er, sofern sie ihm über den Anlaß ihrer Entstehung hinaus gültig zu sein schienen, in den „Skizzen zur Theologie“ festgehalten. Viele dieser Aufsätze waren zuvor andernorts ersterschieden, manche sind in den „Skizzen“ aber auch zum ersten Mal veröffentlicht worden. Nach „Verbum caro“ (1960), „Sponsa verbi“ (1960), „Spiritus creator“ (1967) und „Pneuma und Institution“ (1974) liegt nun der fünfte stattliche Aufsatzband vor. Er vereinigt 31 Aufsätze. Die meisten stammen aus den letzten Jahren und sind zu einem großen Teil zunächst in der „Internationalen katholischen Zeitschrift – Communio“ und in „Geist und Leben“ erschienen. Es ist zu begrüßen, daß v. B. einige Aufsätze in den Band hineingenommen hat, die am Ort ihrer Erstveröffentlichung leicht übersehen werden können, aber gleichwohl beachtet zu werden verdienen: „Endliche Zeit innerhalb ewiger Zeit“ (38–51), „Die Augen Pascals“ (61–77) und vor allem „Absolutheit des Christentums und Katholizität der Kirche“ (330–353).

Der Autor hat den Band überschrieben „Homo creatus est“. Damit ist ein Doppeltes angezeigt. Zum einen bringt dieser Satz zum Ausdruck, was die vielen Texte des Bandes innerlich verbindet. Es geht unter immer neuen Fragestellungen stets um das Verhältnis des Menschen zu Gott und das Verhältnis Gottes zum Menschen. Gott ist der Schöpfer, der Mensch ist Geschöpf. Charakteristisch ist, daß das Leben und Wirken Gottes konsequent als trinitarisches zur Sprache gebracht wird. Dadurch kommen überlieferte theologische Denkgewohnheiten in Bewegung, neue, überraschende Erkenntnisse tun sich auf. Zum anderen will der Vf. durch die Wahl des „Homo creatus est“ als Überschrift ohne Zweifel deutlich machen, daß seine Theologie den Exerzitien des Ignatius von Loyola entscheidende Impulse verdankt; denn einer der Kerntexte der Exerzitien, das „Prinzip und Fundament“ beginnt mit eben jenem „Der Mensch ist geschaffen“ – dazu hin, „Gott unsern Herrn zu loben, Ihm Ehrfurcht zu erweisen und zu dienen.“ Mit diesem zweiten Halbsatz sind dann auch schon die Stichworte genannt, unter denen die erste, 17 Aufsätze umschließende Gruppe zusammengefaßt ist: „Lob, Ehrfurcht, Dienst“. V. B. hat in seinem umfangreichen Werk an ungezählten Stellen deutlich gemacht, daß er wichtigste Anregungen für sein theologisches Denken von Ignatius übernommen hat; aber im vorliegenden Band bringt er dies so nachdrücklich zum Ausdruck wie nie zuvor. Sechs der Aufsätze entfalten explizit Motive der ignatianischen Lehre: „Homo creatus est“ (11–25) ist eine Auslegung des „Prinzips und Fundaments“; „De arriba“ (26–30) bringt eine Deutung dieses von Ignatius gern verwendeten Ausdrucks (z. B. in der Betrachtung zur Erlangung der Liebe); „Drei Formen der Gelassenheit“ (31–37) macht deutlich, was Ignatius mit der „indiferencia“ gemeint hat, und stellt es in weiteste theologische Zusammenhänge; „Endliche Zeit innerhalb ewiger Zeit“ (38–51) zielt darauf hin, den Sinn von „electio“ („Wahl“) zu erhellen; „Vom Schauvermögen der Christen“ (52–60) geht von der Exerzitienanweisung über die „Anwendung der Sinne“ bei der Betrachtung der Heilsgeheimnisse Gottes aus; „Gott in allem finden“ (368–376) schließlich bietet eine Benennung auf den bekannten Leitsatz ignatianischer Spiritualität. Im Konzert der Stimmen, die beanspruchen, die Anliegen des Ignatius für heute verständlich machen zu können, verdient die Stimme v. B.s unbedingt Beachtung. Indem er Zentralbegriffe der ignatianischen Theologie im Kontext seiner trinitarischen Theologie erschließt, kommt er zu einem stimmigen Gesamtbild des Ignatianischen. Was „Indifferenz“, „Wahl“, „Nachfolge“ u. a. bedeuten, zeigt sich in neuer Deutlichkeit. In immer neuen Anläufen weist der Vf. im übrigen nach, daß das Ignatianische Züge der christlichen Spiritualität hervortreten läßt, die viele Jahrhunderte hindurch durch die Einflüsse der (neu-)platonischen Philosophie verdeckt gewesen waren. Diese sieht im Aufstieg des Menschen zum transzendenten, absoluten Einen die Mitte ihrer Lebenslehre. Sie empfiehlt die Rückkehr aus der Welt der Zerstreuung zum verlorenen Ursprung. Das Christliche, entschieden neu durch Ignatius in Erinnerung gerufen, setzt demgegenüber beim Abstieg Gottes zu uns an,

konkret: bei der Menschwerdung und beim Kreuz Jesu Christi, der den Menschen einen Raum zur Nachfolge eröffnet. Wer immer heute um ein Verständnis des Ignatianischen bemüht ist, tut gut daran, den vorliegenden Band zur Hand zu nehmen. Er wird eine tragfähige Alternative zu allen primär psychologischen und soziologischen Wegen des Zugangs zu seiner Spiritualität entdecken. Er wird einem theologischen Entwurf begegnen, der einer Fülle menschlicher Erfahrung in sich Raum zu geben vermag.

Mehrere Texte des Bandes, z. B. und vor allem „Exegese und Katechese“ (322–329), berühren Fragen, die mit der Exegese als theologischer Disziplin zusammenhängen, und nehmen Stellung zu Auffassungen, die von Vertretern dieser Disziplin vorgetragen werden. Sie lassen einen zwiespältigen Eindruck entstehen. Einerseits wird mit Recht deutlich gemacht, daß die exegetische Arbeit ihrer Einbindung in den gläubigen und kirchlichen Lebenszusammenhang bedarf. Andererseits werden Einstellungen von Exegeten (z. B. R. Bultmann) und Ergebnisse der exegetischen Forschung kritisiert, ohne mit der notwendigen Sorgfalt wahrgenommen worden zu sein. Das hat leider, aber auch verständlicherweise zur Folge, daß Theologen, die sich so nicht ernst genug genommen fühlen, von der Auseinandersetzung mit dem Werk v. B.s im ganzen dispensiert zu sein meinen. Doch sollte die Enttäuschung über einige Aussagen oder auch Abschnitte den Blick darauf nicht verstellen, daß der Band große Theologie darbietet und reiche Anregungen bereithält.

W. LÖSER S. J.

#### 4. Praktische Theologie

GEROSA, LIBERO, *La scomunica è una pena? Saggio per una fondazione teologica del diritto penale canonico* (Studia Friburgensia NS 64). Fribourg: Éditions universitaires Fribourg 1984. XXIV/428 S.

Das Straf- und Bußrecht der katholischen Kirche leidet seit Jahren unter einer heillosern Verwirrung. Der sog. Jurisdiktionskrieg zwischen der Deutschen Bischofskonferenz und der Vereinigung Deutscher Ordensobern, der seit der Promulgation des neuen CIC andauert und bisher nicht beigelegt werden konnte, ist dafür nur ein kleines Indiz. Man wird nicht sagen können, daß an diesem Durcheinander *nur* die Untergebenen, also konkret die Priester, schuld seien. (Von daher ist es auch fraglich, ob Strafmaßnahmen – wie etwa die Tatstrafe der Suspension gegen jurisdiktionslose Beichtväter [can. 1378 § 2 n. 2] – hier Abhilfe schaffen werden.) Die Verwirrung hat wohl *auch* darin ihren Grund, daß es dem Strafrecht an einsichtigen Leitprinzipien mangelt. An dieser Stelle setzt nun die Arbeit von Gerosa ein, die an der Theologischen Fakultät der Universität Fribourg als Dissertation eingereicht wurde. Das Buch hat 3 Teile. Der erste („Origine e sviluppi del dibattito dottrinale odierno sui fondamenti del diritto penale canonico“) behandelt im 1. Kap. (3–53) die Schwierigkeiten und Lösungsversuche einzelner Autoren in der Zeit von Marsilius von Padua († 1342) bis 1917. Marsilius hatte folgende These aufgestellt: „Tota Ecclesia simul iuncta nullum hominem punire potest punitioe coactiva, nisi concedat hoc Imperator.“ Dabei ging er von einer doppelten Voraussetzung aus: Zum einen: Wenn man der Kirche – wie dem Staat – eine Zwangsgewalt zuerkennen würde, wären die Einheit und der soziale Friede in dieser Welt zerstört. (Deshalb nennt Marsilius sein Werk auch „Defensor pacis“.) Zum anderen: Würde auf dem Feld der Kirche, welches ein Feld der Freiheit und der Moralität ist, Zwang ausgeübt, müßte der Glaube innerlich zerstört werden, weil er ohne Freiheit nicht existieren kann. Die These(n) von Marsilius hatte(n) einen großen Einfluß: auf das Konzil von Basel (1431), auf die Reformation, auf den Gallikanismus. Hatte die Kirche die Thesen des Marsilius einfach verurteilt (DS 941–946), ohne weiter darauf einzugehen, so versuchte Franz Suárez (1548–1619) eine eingehende Widerlegung. Neben Argumenten aus Schrift und Tradition stützte sich der Doctor eximius vor allem auf die sog. „assertio ex ratione“: Da die Kirche eine wohlgeformte Gesellschaft (*societas bene ordinata*) ist, kommt ihr notwendig eine Zwangsgewalt zu. Gerade dieses Argument schob dann auch die neuerstandene Schule des *Jus Publicum*